Die Wende in Giuseppe Verdis Leben und die Entstehung seiner dritten Oper – Mit Leid erkauffter Schritt zur Meisterschaft

Epische Weite und szenische Charakterisierungskunst

In der Laufbahn des Opernkomponisten Giuseppe Verdi steht «Nabucco», die dritte von sechsundzwanzig Opern, an entscheidender Stelle. Ihre Entstehung fällt zusammen mit einer fundamentalen Wende in der Biographie des Musikers. Später hat Verdi «Nabucco» als den eigentlichen Beginn seiner Karriere betrachtet. Dem Zusammenhang zwischen der

Von Herbert Büttiker

künstlerischen Entwicklung und diesen Ereignissen, der zu beobachtenden Klärung der Weltschau und musikalischen Formung des Dramas sollen die folgenden Ausführungen gelten.

Verdis Biographie, nur oberflächlich betrachtet unspektakulär, besitzt manchen romanhaften Zug: sein Weg aus den bescheidenen Verhältnissen seiner Jugend, aus der Provinz nach Mailand; die merkwürdige Tatsache, dass ihm die Aufnahme ins Konservatorium verweigert wurde; seine Rolle im politischen Umfeld der Einigung Italiens; die Kämpfe mit der Zensur und dem bürgerlichen Vorurteil gegen seine nicht legalisierte Beziehung zu Giuseppina Strepponi; sein doppeltes Leben als Künstler und Gutsverwalter; die zwölfjährige Pause zwischen «Aida» und der nächsten neuen Oper «Otello» und weiteres könnten aufgezählt werden. Etwas vom Bekanntesten in diesem ereignisreichen Leben ist die Geschichte, die sich um die Entstehung des «Nabucco» rankt.

Verdi war ein wortkarger Mann, wenn es um die Kunst im allgemeinen und um sein Privatleben ging; ausserordentliche Eloquenz und schriftstellerische Begabung bewies er, wie die umfangreiche Korrespondenz zeigt, wenn es sich um die Dinge handelte, die verhandelt werden mussten, mit seinen Librettisten, mit den Verlegern, Impresarios, aber auch im Falle familiärer Auseinandersetzungen. Da zeigte sich auch, dass Verdi umfassend orientiert war und über klare Anschauungen verfügte. Theoretisieren aber wollte er nicht, wie es auch nicht seine Sache war, sich in blossem Erinnern zu ergehen. «Schriften» oder eine «Autobiographie» hat er nicht verfasst. Nur eine biographische Skizze ist vorhanden, die Verdi seinem Verleger und Freund Giulio Ricordi 1879 in die Feder diktiert haben soll. Wie wortgetreu sie ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Die Prägnanz der Schilderung einzelner Gegebenheiten und der Wortlaut, in dem Vergangenes lebendig wird und in entscheidenden Momenten Erlebtes nachzittert, machen es aber schwer vorstellbar, dass in diesem häufig zitierten Dokument nicht Verdi selber spricht.

Will man verstehen, wie es zu «Nabucco», diesem Schlüsselwerk der Opernge-

Nr. 131 · Samstag, 10. Juni 1989 — ZEICHEN UND WERTE — Seite 29

KULTURELLE BEILAGE ZUM «LANDBOTEN» UND TAGBLATT VON WINTERTHUR UND UMGEBUNG

Die Wende in Giuseppe Verdis Leben und die Entstehung seiner dritten Oper – Mit Leid erkauffter Schritt zur Meisterschaft

«Nabucco»: Epische Weite und szenische Charakterisierungskunst

Von Herbert Büttiker

«Va pensiero sull'ali dorate»: Die Melodie des berühmten «Nabucco»-Chores in der handschriftlichen Notation Verdis. Das Autograph wird im Museum der Scala in Mailand aufbewahrt.

Es war die Sängerin Giuseppina Strepponi, die Verdis «Oberto» an die Scala empfohlen hat. Sie sang an der Uraufführung des «Nabucco» die Abigaille (in Händen hält sie auf dem hier wiedergegebenen Bildnis, das sich im Scala-Museum befindet, den Klavierauszug).

*Mit dem Triumph des «Nabucco» wurde Verdi zur nationalen Symbolfigur, und sein Name stand für die politische Parole «Viva Verdi». Das hier nur im Ausschnitt wiedergegebene Dreiecksbild verbreitete das Porträt des Verehrten.

Stunden für beschlossen hielt? Dass Verdi selber – kein Mann, der Erfolge überbewertete und für sein Heil brauchte – den ersten Erfolg als Achtungserfolg und die in der Unglückszeit entstandene Buffo-Oper «Un giorno di regno» als Fehlschlag einstufte, darf nicht täuschen: Der Premiere des «Oberto, Conte di San Bonifacio» am 17. November 1839 folgten noch dreizehn weitere Aufführungen: ein sicheres Indiz für einen Erfolg – im übrigen beachtlich genug, um bis nach Norddeutschland vernommen zu werden. Für die Leipziger «Allgemeine Musikalische Zeitung» war sogar klar, dass Verdi unter die ersten seines Fachs gehörte: «Vielleicht könnte man die jetzigen aktiven Maestri so ordnen: Donizetti [1797–1848], Mercadante [1795–1870], Ricci [1805 – 1859], Verdi.» Sieht man von der älteren Garde ab (bei der Bellini, seit vier Jahren tot, und Rossini, seit zehn Jahren «in Pension», nicht mehr mitgezählt werden konnten), wurde gerade noch einer vor Verdi genannt, und auch dieser mit dem Vorrecht des Älteren und einem Karrierevorsprung vor dem 1813 Geborenen. Kein Zweifel, mit ihm wurde gerechnet, und ein Hoffnungsträger der italienischen Oper war es, dem der mächtige Impresario der Scala und der K. K. Hofoper in Wien einen Vertrag gleich über drei weitere Opern anbot (zu liefern im Abstand von acht Monaten).

Mit dem Erfolg des Nabucco wird Giuseppe Verdi zur nationalen Grösse im politischen Klima der Zeit. Die Oper ist aber kein politisches Manifest, sondern ein Appell an die Humanität – die Uruaffühurng im österreichischen Mailand wäre anders nicht denkbar gewesen.

Umfangreiches Frühwerk

Das Rüstzeug für diesen Weg war erarbeitet durch einen «Wust» von Kompositionen, wie sich Verdi selber ausdrückte, aber auch, wie Werke aus dieser «Vorphase» belegen, durch das Geschenk von Eingebungen sanktioniert. Als erste öffentliche Aufführung ist eine Ouvertüre zu Rossinis «Barbiere di Siviglia» des Fünfzehnjährigen in Busseto bezeugt. Verdi spricht einmal von Hunderten von Märschen für Blasmusik, ebenso vielen kleinen Orchesterstücken für den Gebrauch in der Kirche, fünf oder sechs Sachen zwischen Klavierkonzert und Klaviervariationen, einer Menge Serenaden, Kantaten sowie Kirchenstückchen, die er in seiner Jugend komponiert habe. 1838 erschienen die ersten Kompositionen in einem Mailänder Verlag, eine Sammlung von sechs Romanzen, hervorragende Beiträge zu dieser Gattung, darunter Vertonungen aus «Faust» («Meine Ruh'ist hin» und «Ach neige, du Schmerzensreiche»). Auf diesem Fundament liess sich bauen: die Scala-Premiere des «Oberto» am 17. November 1839 bedeutete kein Auftauchen aus dem Nichts.

Aber dann folgt in Verdis Biographie das Kapitel, das Karl Holl in seiner immer noch gewichtigsten deutschsprachigen Verdi-Biographie von 1939 mit dem Zitat aus «Aida« überschrieb: «Tal der Tränen». Nicht dass der Schlussgesang des todgeweihten Liebespaares jener Oper, Melodie und Vers des «Addio, valle di pianto ... sogno di gaudio, che in dolor svani» (Addio, Tal der Tränen ... Traum von Glück, der sich im Schmerz verlor), im biographischen Erlebnis geradezu begründet gewesen wären: der elementare Pessimismus liegt im Naturell des Tragikers (wie übrigens auch das Erstlingswerk «Oberto» bestätigt). Aber das Feuer des Erlebnisses hat diesen Pessimismus zur Form geläutert, in der er, ohne falsches Pathos und nicht als Vorwand zur Selbstinszenierung, durch das Opernwerk Verdis klingt, als Fazit im dunklen Bass des Fiesco vor dem sterbenden Boccanegra etwa:

Ogni letizia in terra
E menzognero incanto:
D'interminato pianto
Fonte e l'umano cor.

(Alle Lust auf dieser Welt ist lügenhafte Einbildung: Eine Quelle unaufhörlicher Tränen ist das menschliche Herz.)

Die rettenden Verse

Zurück zu Verdis Bericht: Trotz der strikten Weigerung, sich auf Opernprojekte einzulassen, erhielt Verdi von Merelli, der den Vertrag und vielleicht auch das Wohl seines Geschäftspartners im Auge behalten hatte, das Libretto zu einem «Nabuccodonosor» (wie der Titel ursprünglich lautete) zugesteckt. Otto Nicolai, damals noch nicht bei den «Lustigen Weibern», sondern ein italienischer Opernkomponist, hatte es zurückgewiesen als «durchaus unmöglich in Musik zu setzen», überzeugt, dass «ein ewiges Wüten, Blutvergiessen, Schimpfen, Schlagen und Morden» nichts für ihn sei. Für Verdi war es bestimmt – so sein Bericht: «Unterwegs verspürte ich ein undefinierbares Unlustgefühl, eine beklommene Traurigkeit, die mir das Herz schwer machte. Zu Hause angekommen, warf ich das Manuskript ziemlich heftig auf den Tisch, vor dem ich stehenblieb. Im Fallen hatte es sich geöffnet, unwillkürlich haftet mein Blick auf der aufgeschlagenen Seite und dem Vers ‹Va pensiero sull'ali dorate ...› (Flieg Gedanke, auf goldenen Schwingen ...) Ich überlese hastig die folgenden Verse, sie machen mir starken Eindruck, und um so mehr, als sie beinahe eine Paraphrase der Bibel sind, die ich immer zu meiner Erbauung las. Ich lese einen Abschnitt, ich lese zwei. Dann, fest in meinem Vorsatz, nicht zu komponieren, gebe ich mir einen Ruck, klappe das Heft zu und lege mich zu Bett. Aber – ‹Nabucco› ging mir im Kopf herum.»

«Va pensiero ...» – das ist hier noch kein Operntext, sondern ausserhalb des szenischen Zusammenhangs ein Appell an den Künstler selbst, eine Aufforderung, die Gedanken in die Weite zu richten. aus dem Bannkreis des erdrückenden Schicksals, der sich um ihn geschlossen hatte, herauszutreten, und das bedeutete lebensrettende Flucht und Gewinn von neuem Terrain, von dem aus sich von der eigenen Person

weg auf das «Ganze» blicken liess. Die Gunst der geschichtlichen Stunde liess ihn auch unschwer das «Ganze» erkennen: «O mia patria, si bella e perduta» hiess das Stichwort, ein paar Verse weiter unten im selben Text, der dann komponiert zum vaterländischen Hymnus wurde und zur politischen Kraft.

Die Musik der Kanonen

Dass Verdis weitere Laufbahn für viele Jahre im Zeichen des Risorgimento (der nationalen Einigung und Souveränität) stand und das Werk bis in die mittlere Schaffenszeit davon geprägt war, ist nie verkannt worden. Höchstens muss nachdrücklich auf die Unbedingtheit hingewiesen werden, mit der Verdi diese Aufgabe ernst nahm, und es muss andererseits auch relativiert werden, was die patriotische Ausrichtung seiner Kunst betrifft. Die politische Mission war für Verdi so vordringlich, dass er ihr die Künstlerlaufbahn, die Musik geopfert hätte, wäre der Sache damit gedient gewesen. Der «Bauer von St. Agata», der ein grosses Landgut nicht nur besass, sondern auch mit tätiger Umsicht verwaltete, stellte sein Künstlertum ohnehin in einen umfassenden Lebenszusammenhang. Der Kauf des Gutes von St. Agata erfolgte im Schicksalsjahr 1848. In derselben Zeit, als die Lage zur Entscheidung drängte, lesen wir in einem Brief an seinen Librettisten Piave: «Du sprichst von Musik!! Was ist in Dich gefahren?... Du glaubst, dass ich mich jetzt mit Noten, mit Tönen beschäftigen will?...Es gibt, es darf nur eine Musik geben, die den Ohren der Italiener von 1848 gefällt: die Musik der Kanonen!»

Dennoch ist auch Verdis Frühwerk nicht auf die nationale Zielsetzung «fixiert»; als «Tendenz-Kunst» wäre sie kaum mehr lebendig, ja sie wäre – angesichts einer rigorosen Zensur – nicht einmal in ihrer Zeit denkbar gewesen. Wesentlicher aber noch ist, dass die Verdi-Oper Wurzeln besitzt, die tiefer reichen: Ihre Musik bleibt dem Humanismus und Individualismus der klassisch-romantischen Ära verbunden, und aus eigenen Quellen nährt Verdi eine Vision des «Ganzen», die nicht nur die Nation betrifft, sondern den Menschen.

Giuseppina Strepponi, Abigaille in der Uraufführung des «Nabucco» mit dem Klavierauszug der Oper. Künstler unbekannt.